



Abend-

Zeitung.

310.

Donnerstag, am 27. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Walhinda.

(Fortsetzung.)

Edgar's Wuth verschwand vor dem Anblick des Lehrgreises, der, den Tod in allen Zügen, am Boden lag, und diesen mit seinem Blute röthete, Edgar schrie laut auf und schattenleise trat Ilsa ein. Kalt, still betrachtete sie den Gestürzten und murmelte: Wer so doch ewig schlief! soll ich ihn wecken?

Ihr besseres Gefühl siegte, sie trauete einige balsamische Tropfen in den offenen Mund des Bewußtlosen, benezte die leichte Kopfwunde mit Geissten, verband sie und schwand hinaus nach langem herzlichen Blick auf den verstorbenen Edgar.

Kadbert erwachte. Edgar kniete weinend an seiner Seite und Kadbert flehte: Verzeihe, mein Sohn, ich hatte Dich erschreckt!

Verzeihe Du, treuer väterlicher Freund! — schluchzte Edgar, sein Antlitz an Kadbert's Busen bergend — ah, daß des Ew'gen Fluch —

Schweig, Edgar! — gebot Kadbert, sich erhebend — rufe den Richter nicht; ein schwerer Eid bindet meine Zunge; doch glaube mir, Deine Liebe zu Walhinda gebiert nur Greuel; Deine todkranke Mutter gestand es mir. Edgar, fürchte den Rächerarm des Ewigen!

Edgar erblafte bei der Kunde von der Mutter Erkranken; doch bald kehrte eine glühende Röthe auf seine Wangen zurück, er hob die Hände empor und

rief in feierlichem Schwure: Walhinda ist mein im Tode wie im Leben! Vater, sagt das der Mutter! Nur mit Walhinda lebt, stirbt Edgar!

Trauernd mit dem nächsten Frühroth schied der Mönch. Doch weder Udo noch Edgar hatten die Bewohnerinnen der Hütte wiedergesehen. Höher schon glomm die Sonne, da trat Ilsa ein, matt, verstorbt von der durchwachten Nacht. — Sah't Ihr Walhinda nicht? — fragte die Greisin bebend, und bebend verneinten die Ritter Ilsa's Frage. Erschöpft sank Ilsa in einen Sessel, winkte Edgar'n näher und fragte leise: Was wollte der Burgpfaff? redet Wahrheit, Ritter!

Edgar erzählte, ruhiger ward Ilsa's Antlitz. — Sage nicht, mein Sohn! — sprach Ilsa sanft — doch führe Walhinda heim in ihrer Mutter Hütte!

Mit Speise und Trank reichlich versorgt schieden die Ritter, nur von ihren Rüden und von Ilsa's Dachshündchen begleitet, das die Greisin ihnen als sichern Führer zu Walhinda's Aufenthalt mitgegeben. Däxsel täuschte das Vertrauen nicht. Behend und aalgewandt führte es die Suchenden auf die Höhen der Berge durch Wald und Dickich und nahm nur ungeduldig Theil am Mittagmahl. Iah bergab in das schöne Wiesenthal, das von Rokbach her dem Sinnstrom seine Quellen zuleitet, führte der Sucher Pfad, und jenseit des Thales wieder steil empor in der Forste Dunkel. Emsiger und fröhlicher wand sich Däxsel durch Haide, Gebüsch und Dickich und lief



gar oft die mächtigen Rüden weit hinter sich. Aber schon knospete die Rose des Abends aus dem tieferen Blau des Himmels, schon leckten die Hunde den Thau von Blume und Kraut, und noch hatten die Ritter Walhinda'n nicht gefunden. Jetzt erreichten sie die Kuppe des Waldgebirges, eine blühende Au, durch deren grünendes Gras ein Quell seine frischen Wellen allseitig versandte. Edgar war erschöpft, Udo leckte; die Hunde labten sich in den Wellen, aber Däxsel war verschwunden. Edgar gewahrte dies zuerst und hoffte. Die Suchenden befanden sich in den ungeheueren Forsten, die sich damals vom Sinnthal an bis fast gen Würzburg erstreckten, und Eigenthum des Rittergeschlechtes waren, welchem Edgar entstammte, und das noch bis auf den heutigen Tag sich in frischer würdiger Jugend erhielt.

Ein ätherisches Lilas umhauchte die Kronen der Gebirge in unermesslicher Rundsicht, die Waldfänger verstummten allgemach, Udo schlief, Edgar, den Jagdspeer in der Hand, starrte düster in den dunkelnden Abend und jauchzte, als Däxsel plötzlich fröhlichen Blickes an ihm empor sprang und ihn zum Ausbruch mahnte. Gestärkt sprang Udo auf, Däxsel flüchtig voran.

Rauher, wilder, jactiger ward das Gebirge, wechselnd mit Eichenforsten, Buchenwaldungen, Fichtenkämpen und Wachholdergestrüpp in den öden Schluchten; die Ritter gewahrten dies nicht und schritten rastlos fürbaß. Licht glänzten die Sterne, kühl hauchte die Nachtlust, die Blätter lispelten, das horchende Ohr vernahm den Fall jedes Tropfens, der über Gesträuch und Blumen in die Tiefen der Thäler eilte. Hirsche und Rehe erhoben sich vom Lager zur Wanderung in die Waldau oder das Saatsfeld; leise tappend schlich der Fuchs um das Nest des Vogels, gluthäugig trabte der Wolf nach den Hürden — die Suchenden, von den Rüden bewacht, streckten sich in das weiche Moos unter breitschattender Eiche, den Morgen erharrend.

Der Morgen glommt. Däxsel weckte Edgar'n, Edgar den Freund. Schluchtabwärts führte der Pfad; schon nahten sie dem Bergthal, wo ein heiliges wunderthätiges Kreuz in späterer Zeit dem erblühenden Ort den Namen gab. Sandsteinjacken dräuten in die Schlucht, aus der man auf fußbreitem Pfade in das grünende Engthal gelangte; Moos überrankte bauschig und weich den Felsen; auf dem weichen Moose schlief Engel Walhinda.

Walhinda schlammerte säß. Ihr nackter linker Arm ruhte im weichen Felsmoose, auf dem Arme ruhte die linke Wange des sanft gerötheten Angesichts. Die wachenden Rüden begrüßten das bekannte Ritterpaar mit leisem Wedeln der Schwänze; nur Däxsel, der Kecke, kam Edgar'n zuvor in bewillkommender Liebe. Sanft leckte er Walhinda's Hände, während Edgar neben ihr knieete und nicht fühlte, wie in der Seligkeit des Anschauens Thräne an Thräne über seine Wangen rann.

Eine schöne feiernde Minute flog vorüber; Edgar küßte die liebliche Walhinda, und die Jägerin schlug das große blaue Auge auf in unendlicher verzweifelnder Liebe.

O, daß Ihr mich suchtet, der Gottes Diener gesucht! stammelte sie, von Edgar's Arm umschlungen.

Schweige, Geliebte! — rief Edgar mit gewaltiger Stimme — Du bist mein bei den Gewalten des Himmels und der Hölle! Ich fluche jenen, rauben sie Dich, und stürze mich jauchzend mit Dir in die Arme der Hölle!

Selbst Udo bebte bei dem entsetzlichen Worte; Walhinda's Auge glühte schauerlich, geisterhaft, ihre Wangen überzog ein Liliensbleich, höher hob sich ihre Königingestalt und fest und stark sprach sie: Edgar, ich schwöre, ungetrennt geh'n wir zum Himmel, fahren wir zur Hölle! Hört, Freunde, was in schrecklichem Augenblick ich erlauscht von Mutter Jisa!

Erbebend horchte Udo dem schauerlichen Bericht, erblassend Edgar der Kunde von der mütterlichen Schuld. Helle fanden Beide nicht, so wenig als Walhinda selbst. Edgar'n schwirrte es wüst um alle Sinne, und Udo sprach dumpf mit unverhehltem Grauen: Im tiefsten Dunkel der Schwarzwaldforste steht das altergraue Schloß der Grafen von der Wolfsburg, des Pilgers Schrecken beim hellen Sonnenlicht, das Entsetzen des nächtlichen Wanderers bei Mondes Blinken. Ein tausend Jahre alter Fluch — so erzählt das Gerücht — will, daß des Hauses Tochter, hochbegabt an Geist vor allen Menschen, bei erschreckender Häßlichkeit sich verzehren in unerwiderter Liebe Gluth, weil des Hauses Ahnmutter frevelnd einst der häßlichen Jese Danhilde fluchte. Der Habsburger Rudolph hielt mit starker Hand des Reiches Zügel; Ruhe und Frieden kehrten in Schloß und Hütte, und statt des blutigen Waffenspiels erfreute des Bankettes Jubel, die Brüderstämme der Schwaben, Franken, Chabren einend. Mit prangendem Erfolg zog ein Franzosenritter — die Sage nennt den Namen nicht —



zum großen Turnier ein in die Wolfenburg, deren Besitzer in Pracht und Glanz sich selber überbot. Schön war der Frankenritter, alleiniger Sieger im Turniere; Graf Walram's Tochter Horma krönte ihn mit dem Preis. Horma war häßlich, doch ihr Auge, noch mehr ihr Geist, strahlte einen Himmel, eine Hölle. Der Frankenritter ehrte sie; Horma wählte Liebe. Wochen flogen im festlichen Jubel hin und der Franke erschrock vor Horma's Gluthblick und rüstete zum Abzuge. Am Vorabend des Scheidens, als Ritter und Frauen im Ahnensaale den Reigen schwangen, sah Horma ihn im Garten der Burg, von den Armen eines Edelfräuleins umschlungen, in welchem Horma nimmer diese Gluth geahnt. Voll Rachmuth eilte die Gräfin in den Saal und mischte bösen Trank. Der Becher freiste, ein vertrauter grauhaariger Diener reichte dem Fräulein und dem Frankenritter einen frischgefüllten Becher; schon hob das Fräulein das todschwangere Gefäß, als ein greiser Ritter, den Niemand kannte, ein Pulver in den Becher warf, daß der Trank aufzischend gohr und das Gefäß zerbrach. — Gift! — rief der Ritter mit hallender Stimme und schritt ungehindert beim Entsetzen der Gäste gleich einem Riesenschatten aus dem Schlosse. Graf Walram tobte, all seine Reissigen durchsuchten Wald und Thal, doch fanden sie den greisen Ritter nicht. Auch Horma ward nicht mehr gesehen. Oede und wüst stand die Wolfenburg, denn mit zwölf wackeren Söhnen war Walram in den Kampf gezogen. Da kam dunkle Kunde von Pilgern, die Horma im Westerwald gesehen hatten, wo Walram mehre Schlösser besaß. Mit Zauberweibern — also lautete die Kunde — verkehre Horma, ein Bund mit dem Feinde der Menschen sichere ihr ewige Jugendschöne; die heilige Behme — berichteten Andere — das wache Auge der Mitternacht, halte in ewiger Nacht die Zauberin gefangen, an einem Auge geblendet, verstümmelt; eine dritte Sage gab an: Horma sey geflohen in fernes Land, wo sie gestorben, allnächtlich kreise ihr Geist um der Wolfenburg altergraue Zinnen. —

Udo schwieg, erblässend schwiegen Edgar und Walhinda. Walhinda rief: Mutter Isfa ist nicht Horma, und wenn sie es ist, dann weinen wir um einen gefallenen Engel!

Walhinda weinte sanft, ihr Glaube war unerschüttert. Ich will und muß das Räthsel lösen! rief sie beherzt aus, zur Heimkehr mahnend.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lehren und Lehren.

Von W. v. Lüdemann.

Der Streit über Göthe und Schiller wird, was man auch sagen möge, nie zu Ende gebracht werden; denn die Spaltung, welche zwischen diesen beiden Geistern durchgeht, ist keine andere als eben die, welche sich durch die ganze Menschheit überhaupt hindurchzieht. Ja, wir halten dafür, daß es dem Individuum durchaus unmöglich ist, beide auf gleicher Waage zu wägen, sie auf gleiche Art zu lieben und zu verehren. Verstand und Gefühl theilen das Menschengeschlecht in zwei große Hälften, die Natur weist uns wider unsern Willen einer derselben zu; wir vermögen nichts gegen ihren Ausspruch, eben so wenig, wie wir gegen das Geschlecht, dem wir angehören, vermögen. Diese große Spaltung läßt sich selbst mit der Spaltung der Geschlechter parallelisiren; sie ist für den Geist und seine Schönheit das, was das Geschlecht für die Körper und ihre Schönheit ist. Göthe repräsentirt nicht übel die männliche, Schiller die weibliche Schönheit, der erste die Schönheit in Handlung, der andere die Schönheit im Leiden. Je nachdem wir nun der einen oder der andern Hälfte des Menschengeschlechts angehören, werden wir Sympathie, und eine überwiegende Sympathie für die eine oder die andere dieser Schönheiten in uns tragen, und wie der Eine vor uns mehr die Größe, der Andere mehr die Milde in der Natur liebt, der Eine die Alpenwelt, der Andere den Golf von Bajae, der Eine Geister wie Peter der Große, Alexander oder Cato, der Andere Socrates, Heinrich IV. und Gustav Adolph, so wie der Eine den Sonnenaufgang, der Andere ihren Untergang, der die Weisheit, jener die Duldung, der die Kraft des Gedankens, jener die Begeisterung der Liebe mehr bewundert — so wird er auch entweder Göthe oder Schiller mit größerer Liebe umfassen, und diesen oder jenen auf einer höhern Stufe der Geister zu erblicken glauben.

## Lehre.

Wie ein Wassertropfen verlet,  
Sinkt er in der Blume Kelch;  
So auch sehen weise Lehren  
Sich als Perlen an ein ruhig Herz.

Carlo Montano.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes J. M. der Königin wurde bei beleuchtetem Hause die Oper „Macbeth“ von Chelard gegeben, worin hauptsächlich Mad. Schechner, Waagen und Herr Pellegrini in den Hauptrollen glänzten. Die Ausführung des Hecates-Kerzettes war diesmal nicht lobenswerth. Besonders dürfte in der Folge Dem. Deisenrieder mehr Fleiß und Studium auf ihre Partie verwenden.

Von den Opern wurden wiederholt: „Die weiße Frau von Avenel“, „Fra Diabolo“, „Der Freischütz“, sodann in italienischer Sprache: „Semiramide“ und „Don Giovanni“. In letzterer gab Dem. Schiasetti die Zerline als Gast und erhielt wieder die schmeichelhaftesten Beweise der Anerkennung und des Wohlwollens. Nach dem Finale des ersten Aktes wurden die Hauptpartieen, nämlich Dem. Schiasetti, Mad. Schechner, Waagen, Dem. Fuchs, Hr. Bayer, Hr. Pellegrini und der Chor, gerufen.

Das Ballet gab nichts als Wiederholungen, nämlich: „Das übelgebütete Mädchen“, „Zoozan“, „Der Berggeist“, „Das graue Männchen“ und „Die Insulaner.“

Die übrigen Leistungen des Schauspiels beschränkten sich auf: „Egmont“, „Das Strandrecht“, „Orto von Wittelsbach“, „Preciosa“, „Zinn“ und „Die Irrungen“ von Urban, welches Lustspiel stets ein ausverkauftes Auditorium anzieht. Die Darstellung desselben war von Seiten des Hrn. Urban, Brand, Meyer, Macke, sodann der Mad. Fries und Dem. Senger vorzüglich.

Aus Nürnberg.

Ende October 1832.

Raum hatte uns die Direction des hiesigen Theaters den Genuß verschafft, das Talent des Hrn. und der Mad. Spitzeder auf ihrer Durchreise von Berlin nach München bewundern zu können, so war dieselbe auch im Anfange dieses Monats schon wieder bemüht, Herrn Blume vom k. Hoftheater zu Berlin für einige Gastvorstellungen zu gewinnen, was ihr denn auch wirklich gelang. In Mozart's göttlicher Oper „Don Juan“ war es, wo uns Hr. Blume in der Titelrolle mit seinem trefflichen Gesange und gleich ausgezeichnetem routinirten Spiele zuerst erfreute, und mit Recht glauben wir sagen zu dürfen, nicht leicht einen ähnlichen Don Juan gesehen und gehört zu haben. Daß mehre mit uns empfanden, zeigte der laute anhaltende Beifall, der den verdienstvollen Künstler lohnte. Aus Gefälligkeit für unsern Gast übernahm Dem. Germer, welche uns Hr. Cers nach Berlin für das dortige Königsstädter Theater entführte und die bereits ihrer Verbindlichkeiten gegen das hiesige Theater verbunden war, Donna Anna's Partie, die nun für uns zugleich ihr Schwanengesang wurde. Dem. Helkel, Nachfolgerin der Dem. Germer und unsere nunmehrige

erste Sängerin, that als Zerline ihr Bestes und befriedigte sowohl durch Spiel als Gesang vollkommen. Hr. Geisler, unser gewöhnlicher Don Juan, gab uns ein Beispiel vom Wechsel des Schicksals, indem er sich in dessen Diener Leporello metamorphisirte und da diese Rolle zum ersten Mal in seinen Händen war, so wäre es ungerecht, hier den Maßstab der Kritik anlegen zu wollen. Hr. Eise (Don Guemann) war gut bei Stimme und trug namentlich seine Arie im zweiten Akte mit vielem Beifall vor. Von Donna Elvirens Partie nur so viel, daß sie in den Händen der Mad. Hansen eben nicht in den besten war. — Aber was sehe ich, welches Detail! würde ich so fortfahren, so käme ich ja mit diesem Monatsbericht gar nicht zu Ende, also rasch vorwärts! — Hr. Blume trat nun noch als Major Warren auf, wo ihm Mad. Geisler recht liebenswürdig und naiv als Leopoldine von Strehlen gegenüberstand; Hr. Heigel erinnerte uns aber als Oberjägermeister recht schmerzlich an den Verlust des Hrn. Berninger. Als Allerweltcourmacher oder Baron Schniffelinski (der Kammerdiener) und als André ergrüßte uns Hr. Blume, der auch gerufen ward, auf's Neue in den Stücken gleichen Namens, die beide das erste Mal auf unserer Bühne erschienen und wovon namentlich das letztere eine Zeit lang der wiederholten Aufführung, in Ermangelung eines so gewandten André's, entbehren dürfte. Mad. Geisler, welche sich in der eigentlichen Hauptrolle des ersten Stückes als Madame Hirsch mit ausgezeichnetem Glück in einer ihr ganz fremdartigen Sphäre versuchte, verdiente die Kälte des Publikums wahrlich nicht und mußte nothwendiger Weise schmerzlich von derselben berührt werden, da sie mit vollem Rechte auf den entschiedensten Beifall hätte rechnen können. Mad. Hahn war als die derbe Frau von Donner recht amüßant. Hr. Hüber spielte als Commerzienrath Hirsch einen ganz gewöhnlichen Juden, indem er unbeachtet ließ, daß auch er, gleich seiner Schwägerin, nur im Affect jüdische Sprache und Geberden so offen hervortreten lassen darf. Hr. Hahn war im zweiten Stücke kein La Serpe, wie er eigentlich hätte seyn sollen \*).

Nun zu einem zweiten Gaste, Herrn Henkel vom kurfürstlich hessischen Hoftheater zu Cassel, der in der letzten Abtheilung von Schiller's Trilogie als Wallenstein und in Iffland's „Hausfrieden“ als Hofrath Stahl uns vortreffliches Rollenstudium und eine gute, von wohlklingendem Organe unterstützte Sprache zeigte.

Außer den schon oben angeführten Opern sahen wir noch „Oberon“ und „Die Stumme von Portici.“ Wir sahen schon manche gelungene Vorstellung der letztern Oper auf unserer Bühne, wollten wir aber der diesmaligen Vorstellung das gleiche Epitheton ertheilen, so würden wir uns einer großen Unwahrheit schuldig machen, was wir denn doch nicht wollen.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Herr Blume schloß seine Gastrollen mit dem Dr. Bartolo im „Barbier von Sevilla“ und leid that es Ihrem Referenten, der Vorstellung nicht beiwohnen und deshalb auch hier nichts darüber berichten zu können.